

Der Gegensatz möglich:unmöglich oder grammatisch:ungrammatisch spielt seit fünfundzwanzig Jahren eine fundamentale Rolle in linguistischer Analyse und Beschreibung, nicht zuletzt wegen der immer betonter artikulierten Forderung nach Formalisierung, insbesondere nach graphischer Repräsentation der Sprachregeln. Die transformational-generative Schule der Sprachwissenschaft interessiert sich, in weit höherem Grad als die traditional-strukturelle, für die systematischen Unmöglichkeiten, für die Grenzen der Regelanwendbarkeit. Das Desideratum: explizite Ausschließung von ungrammatischen Sätzen verführt aber leicht zu einem voreiligen Sprung in die Verallgemeinerung, und die zur Zeit übliche Pseudotoleranz in der gelehrten Debatte begünstigt vielfach die häufig anzutreffenden falschen Aussagen in der wissenschaftlichen sowie in der pädagogischen Grammatik. Symptomatisch für die m.E. überbetonte Forderung nach Unmöglichkeitsfeststellungen ist u.a. Heringers Beschreibung der ersten Teilaufgabe der Syntax, die darin bestehe, "eine Entscheidung darüber zu ermöglichen, ob etwas als Satz der beschriebenen Sprache akzeptiert werden kann .... Demnach müßte eine Syntaxtheorie des Deutschen folgendes Gebilde als nicht wohlgeformt ausschließen: (1) *Pulver weichen den Pullover den Tag.*"<sup>1</sup> Während die frühere – vorwiegend korpusbezogene – syntaktische Forschung erst am Ende der jeweiligen Beschreibung, wenn überhaupt, die mutmaßlichen kombinatorischen Unmöglichkeiten vorsichtig zur Sprache brachte, steht heute, und nicht nur bei den Transformationalisten, die – vorwiegend intuitionsbezogene – Unmöglichkeitsfeststellung im Vordergrund.

In der vorliegenden Untersuchung versuche ich, anhand eines relativ klar definierbaren Problems, gewisse Unzulänglichkeiten der von der individuellen Intuition gesteuerten Forschungsverfahren aufzudecken und für eine analytische und deskriptionelle Methode zu plädieren unter dem Motto ZURÜCK ZUR SPRACHE, d.h. zurück zum Korpus. Die zentrale Größe dieser Arbeit ist das V[orfeld]-N[icht], ein syntaktisches Element, das es nach der gegenwärtigen Forschung auf dem Gebiet der deutschen Syntax eigentlich nicht gibt, oder nicht geben sollte. Als Auslandsgerma-

nist finde ich es angebracht, anzuführen, daß meine eigene "generative" Intuition mit Bezug auf das VN nur *n a c h* den korpusanalytischen Untersuchungen als Bezugsgröße mit ins Spiel gekommen ist. Als Ausgangspunkt der Analyse kann lediglich ein vorerst nur vage (auf grund meiner eigenen beschränkten Erfahrungen mit der deutschen Sprache) fundiertes *dubito* angesichts gewisser Aussagen angedeutet werden. Es ist dies, allgemeinwissenschaftlich gesprochen, ein m.E. nicht wegzudenkendes Element der progressiv-wissenschaftlichen Methode, der neuerdings allzu häufig unterschätzten *discovery procedure*. Man kann ohne Frage die Transformationsunmöglichkeit *das kann ich nicht* → *\*nicht kann ich das* akzeptieren, ohne gleichzeitig der formalisierten Verallgemeinerung *\*Nicht* + Vf. + XYZ zuzustimmen, was im Folgenden gezeigt werden soll.

Als Ausgangspunkt meiner Untersuchung wähle ich ein paar Gebrauchsaussagen im zweiten Band von Glinz' "Deutsche Grammatik"<sup>2</sup>: "Zur Stellungsbeschränkung der Gradative paßt, daß die Wörter und Wortgruppen "nicht, gar nicht, nicht mehr" *n i c h t* den ersten Platz bei F[initum]-Zweitstellung einnehmen können. Schillers bekannter Vers '*Nicht* grauset dem Schützen auf schwindlichem Weg' wird als poetische Abweichung vom Normalsprachlichen verstanden. Diese Stellungsbeschränkung unterscheidet die reine Negation [= *nicht, gar nicht, durchaus nicht, vollends nicht* etc.] auch von der (semantisch äquivalenten) Negation durch negierten Adverbialkasus: Ich will *nicht* behaupten, nicht: *Nicht* will ich behaupten" (S. 217). Obwohl mein Hauptanliegen hier die Erörterung des syntaktico-semantischen Status des reinen Vorfeld-*nicht* (VN) ist, will ich kurz darauf hinweisen, daß Negationsformen wie *nicht mehr, noch nicht* (Antonym zu *nicht mehr*), *noch immer nicht, immer noch nicht, noch lange nicht, nicht einmal* alle als Vorfeld im Hauptsatz verwendbar sind, das heißt, daß diese Positionsmöglichkeit mit Belegen aus der erzählenden und wissenschaftlichen Prosa zu bezeugen ist. Am häufigsten findet man wohl *immer noch nicht/noch immer nicht* und *nicht mehr*, vgl. Belege wie: "Nicht mehr sehe ich die Wälder wie durch einen Schleier" (Wiechert WU 134)<sup>3</sup>, "Nicht mehr tat sie Dienst auf der Linie Zwei nach Oliva" (Grass H 406; Grass verwendet relativ häufig diesen Sequenztyp), "Immer noch nicht konnte er ihr eine gute Botschaft bringen" (Schaper DS 250), "... und immer noch nicht war er ganz versunken" (Böll WK 89), "... noch immer nicht hatte der Geist das Mittel gefunden, sich bemerklich zu machen" (Mann DJ 281). In der vorliegen-

den Abhandlung ist es der Sequenztyp (*Gar*) *nicht will ich behaupten ...*, der uns beschäftigen soll.

Ich bin mir durchaus im klaren darüber, daß diese Diskussion von einer Gruppe moderner Linguisten mit Hinweis auf das relativ seltene Auftreten des Typs *nicht* + Vf + XYZ als uninteressant abgetan werden wird. Die Synonymisierung von "selten" und "unmöglich" findet man ja heutzutage immer häufiger in linguistischen Abhandlungen. Ich möchte mich hierzu Engel anschließen, der in seinen Regeln Folgendes anführt: "Die Kritik von Lehrmeinungen hat es immer leicht, wenn sie Einzelercheinungen anführt, die nicht zum Schema passen. Dieses Verfahren ist aber berechtigt, wenn es nur darum geht, darzulegen, daß aufgestellte "Gesetze", Regeln, Regularitäten nicht ausnahmslos gelten".<sup>4</sup> Mir geht es vorerst darum, anhand einer Reihe von Belegen darzulegen, daß das VN, entgegen der Lehrmeinung, zur deutschen Hochsprache gehört. Hier möchte ich darauf hinweisen, daß der Begriff "Regel" in der älteren Sprachwissenschaft normalerweise Abweichungen einbezog, während das Wort in der heutigen Verwendung die Abweichungen als nicht zum Sprachsystem gehörig, als kompetenzwidrig, explizit ausschließt. Nur selten findet man in der älteren grammatischen Literatur klar ausgedrückte Verneinung der Möglichkeit der Vorfeld-Position: Aichinger stellt fest, daß *nicht* "nicht fähig" sei, als VN zu stehen.<sup>5</sup> Auch Grimm schreibt sehr kategorisch: "gegen die regel wird *nicht* besonders in der älteren sprache zur hervorhebung der verbalnegation auch im hauptsatze vor das zeitwort gesetzt, doch nur in der 1. person sing. präs. ... *nit mag ich wissen, was d'schuld ist*".<sup>6</sup> In unserer Zeit häufen sich VN-ausschließende Aussagen, wofür, außer der schon zitierten Bemerkung Glinz', noch einige Beispiele angeführt werden sollen:

Kufner schreibt in seiner bekannten Anleitung für "American language teachers and writers of textbooks"<sup>7</sup>, daß der Satz *sie soll ihm gestern nicht gern geholfen haben*, der nach dem Verfasser "it looked like she didn't want to help him yesterday" bedeute, nicht in den folgenden Satz transformiert werden könne: *\*nicht soll sie ihm gestern gern geholfen haben*<sup>8</sup>, und er folgert daraus, daß *nicht* kein "clause element" (etwa: Satzglied) sei, und er konkludiert: "Further study shows that *nicht* can never function as an element ...."<sup>9</sup> Es ist dies die kategorischste Behauptung der Unmöglichkeit des VN, die ich gefunden habe.

Etwas vorsichtiger drückt sich der Däne Jørgensen aus: "Udelukket fra at indtage pladsen foran det finite verbum synes negationen *nicht* at være; det kan næppe hedde: \**Nicht schickte seine Frau gestern den Brief mit den Fotos nach Hamburg ab.*"<sup>10</sup>

Stickel begnügt sich damit, die Ungrammatikalität festzustellen von negativen Sätzen wie *nicht war Kuno zufrieden* und *Nicht geht Kuno ins Theater*<sup>11</sup>, und Engel rechnet die reine Negation *nicht* zu den Situativa 3, die "nur im Mittelfeld erscheinen" können.<sup>12</sup> Überhaupt kann man sagen, daß die allermeisten Grammatiker das Problem des VN nicht beachten. Als typisch mag van Dams Aussage gelten: "Die Stellung von *nicht* im Satz ist abhängig von der Tatsache, ob es sich um eine sog. Satz- oder eine Wortnegation handelt: *Er hat das Buch nicht gekauft* (Satznegation), *er hat nicht ein Buch gekauft* (Wortnegation)".<sup>13</sup> Es dürfte sich erübrigen, eine lange Reihe von entsprechenden Beschreibungen und Illustrationen zu zitieren.

Eine wichtige Ausnahme ist aber die folgende Aussage von Erben: "Spitzenstellung im Aussagesatz kennt allerdings nur gehobene Sprache: '*Nicht mag das Eigne prunkend wie Fremdes sein*' Schröder, Oden 6; in der Alltagssprache nur mit affektischer Stärkung der Partikel [= *nicht*]: '*Gar nicht haben wir das!*' Hausmann, Abel 53".<sup>14</sup> Die Formulierung "nur gehobene Sprache" entspricht offensichtlich Glinz' Beschreibung "poetische Abweichung vom Normalsprachlichen" (oben), scheint aber, wegen des "nur", etwas kategorischer gemeint zu sein. Als testbare Aussage, die Glinz' und Erbens Gebrauchsbeschreibungen vereint, dürfte die folgende gelten: In der normalen deutschen Hochsprache erscheint das VN nicht, aber in der gehobenen Sprache und in der Alltagssprache kommt es vor, in dieser allerdings nur mit affektischer Stärkung der reinen Negation *nicht*. Dies wäre eine Vorkommensregel, und solche Regeln sind falsifizierbar. Eine Kompetenzregel dagegen, in der Form: In der normalen deutschen Hochsprache darf das VN nicht verwendet werden usw., ist im Prinzip nicht falsifizierbar. Mein Testverfahren muß demnach darin bestehen, nach VN-Sätzen in sprachschichtmäßig möglichst klaren Texten zu suchen. Dabei muß von vornherein zugegeben werden, daß man mehr als ein paar Gegenbelege (angesichts der Glinz/Erben-Hypothese) benötigt, um die Gebrauchsebene des VN erweitern und diese womöglich als kommensurabel mit der deutschen Hochsprache etablieren zu können. Mehrere Belege müssen zu finden sein, und diese müssen ge-

wisse Bedingungen erfüllen, wie wir unten sehen werden.

Hier kann man eine sehr wichtige Frage stellen: Warum sollte man nach konkreten Gegenbelegen suchen, solange es genügend deutschsprechende Informanten gibt, um das Problem der Grammatikalität zu lösen? Die Forderung, daß man nur grammatisch richtige Sätze beschreibt (generiert), sei ja, nach Weber, "für eine lebende Sprache leicht zu erfüllen, da die Grammatikalität eines Satzes jederzeit getestet werden kann".<sup>15</sup> Tatsächlich ist die Frage der Grammatikalität viel komplizierter, als wohl die meisten heutigen Grammatiker ahnen, und noch problematischer ist ohne Zweifel die Feststellung von grammatischen und ungrammatischen Sätzen anhand der Informantenbefragungsmethode. In solchen Fragen ist die Versuchsperson kaum als verlässlicher anzusehen als der Germanist-Linguist, und wir wissen ja, daß ein Linguist etwas als vollkommen grammatisch betrachten kann, was ein anderer gleich gelehrter Kollege als ungrammatisch ansieht.<sup>16</sup> Mit Bezug auf die Glinz/Erben-Hypothese muß auch die schon oben erwähnte Schwierigkeit der Stilschichtbestimmung als zusätzlich komplizierend angesehen werden. Besonders gilt dies für das Verhältnis zwischen Hochsprache und Alltagssprache. Wann schreibt oder spricht man die eine und wann die andere? Was für Kriterien gibt es? Wie schwierig das Problem sein kann, und zumeist ist, zeigt folgendes Beispiel. Nach Engel können "Existimatoria" wie z.B. *vor allem* "unmittelbar hinter dem Erstglied ins Vorfeld treten", als Quasi-Attribute.<sup>17</sup> Aber er fügt in einer Anmerkung hinzu: "Alltagssprachlich ist auch Voranstellung möglich".<sup>18</sup> Einige Informanten stimmen dieser Aussage bei, andere nicht. In der modernen deutschen Prosa findet man aber nicht selten Belege wie: "Vor allem die Zwischenschicht ... zieht daraus ihren Nutzen"<sup>19</sup>, "Vor allem die junge Generation auf dem Lande und in den Kleinstädten gerät durch das Fernsehen in ein anderes Milieu"<sup>20</sup>, und "... vor allem die Dahlien, die schwerköpfigen, neigen sich bedenklich".<sup>21</sup> Ich würde es vorziehen, aus solchen Belegen die Konklusion zu ziehen, daß eine Distinktion Hochsprache:Alltagssprache hinsichtlich der Position der Existimatoria bisher nicht endgültig begründet worden ist. Wenn ich unten zu demonstrieren versuche, daß das VN auch in der normalen geschriebenen und gesprochenen Hochsprache verwendbar ist, nicht nur in der "gehobenen" Sprache und in der Alltagssprache, geht es mir in erster Linie darum, chronologische und synchronische Rekurrenz nachzuweisen. Syntaktische Fügungen, die seit Jahrhunderten immer wieder in der Sprache auftreten und noch alles andere als ausgestor-

ben sind, dürfen m.E. nicht als ungrammatisch gelten. Der diachronisch-synchronischen Rekurrenz muß man wohl den Vorzug geben vor den allzu häufig subjektiven und im Aggregat sehr heterogenen Lehrmeinungen, die in Vorlesungen und Publikationen zum Ausdruck kommen. Um es ganz generell zu sagen: Was der native speaker, ob Linguist oder nicht, wiederholt sagt (oder schreibt), muß als empirisch zuverlässiger gelten als das, was er unter Befragung von anderen oder von sich selber (Introspektion, Intuition) meint sagen zu können.

Das VN in der uns bekannten und von den Grammatikern verkannten Form bewährt zumindest seit dem 14. Jahrhundert seine Kontinuität. Behaghel<sup>22</sup> und Kehrein<sup>23</sup> führen eine Reihe von Beispielen an, und ich habe auch einige Stellen gefunden, die die Kontinuität zu bezeugen scheinen, z.B.: "Nicht zûrize wir en"<sup>24</sup>, "Nicht wollit ir nu fremmedin herrin noch fromen luthin dinen gerne"<sup>25</sup>, "Niht weste der geslahte, daz ..." <sup>26</sup>, "niht sûmete der Brite sich"<sup>27</sup>, "Nicht hat euch der HERR angenommen vnd euch erwelet / das ewr mehr were denn alle Völcker"<sup>28</sup>, "Aber nicht sage ich solchs / das Gottes wort darumb aus sey"<sup>29</sup>, "Nicht sage ich das des mangels halben"<sup>30</sup>, "nicht weiß ich / wars die Ursach / daß ..." <sup>31</sup>. Aus der späteren, insbesondere der klassischen, Literatur brauche ich kaum Belege anzuführen. Wie Erben ganz richtig andeutet, hat das VN den festesten Platz in der "gehobenen" Literatur (es wird z.B. von Schiller, Hölderlin, Nietzsche, Rilke, um nur einige berühmte Dichter zu nennen, öfters verwendet). Aber viele in der poetischen Sprache vorkommende VN-Sätze lassen sich, jedenfalls typologisch, ohne Schwierigkeit in die Normalhochsprache "herabziehen" und klingen auch dort richtig, vgl.: "so ließ ich mich in unglückselger Stunde / Zu jenem Schritt verleiten — Es war Torheit! / *Doch nicht verdient ich, sie so hart zu büßen!*"<sup>32</sup> (→ *Doch nicht hätte ich verdient, sie so hart zu büßen*). Der Grund, weswegen das VN fast ausschließlich als zu der gehobenen Sprache gehörend bezeichnet wird, ist vielleicht vor allem in dem Umstand zu suchen, daß die Konstruktion dort eine verhältnismäßig hohe Frequenz aufweist. Die Tatsache, daß VN-Sätze sehr häufig auftreten in poetischen und prosaischen Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen, trägt sicher dazu bei, dem VN (oder richtiger, den VN-Sätzen) ein fremdartiges exotisches Gepräge zu geben, was bei vielen "Literaturfreunden" die Auffassung, der Gebrauch des VN sei nur in der gehobenen Hochsprache grammatikalisch nichtverwerflich, zu verstärken scheint.

Wir wenden uns jetzt der synchronischen Rekurrenz der VN-Sätze zu. Um Platz zu sparen, muß ich davon Abstand nehmen, alle relevanten Textstellen zu zitieren. Obwohl meine Belegsammlung noch sehr begrenzt ist (weniger als 300 Sätze), würde eine vollständige Liste doch zu viel Raum einnehmen, um auch eine einigermaßen befriedigende Diskussion zu erlauben. Die Typologisierung, die hier vorgenommen wird, ist selbstverständlich als vorläufig zu betrachten. Mir scheint es, angesichts des bisher universell verneinten hochsprachlichen Status der VN-Sätze, am wichtigsten, diesen Status unter Heranziehung brauchbarer Prosabelege zu bestätigen. Die Belege werden numeriert untereinander aufgeführt, da einige unter verschiedenen Gesichtspunkten zur Erörterung kommen und leicht wieder auffindbar sein sollten. Vorerst steht die Frage der Sprachschicht-Zugehörigkeit im Zentrum des Interesses. Die Wörter im Vorfeld werden kursiviert.

Unter der Überschrift "Gewöhnliche Wortfolge und heutige Unnatur" schreibt Matthias: "Man lese einige Seiten Goethischer Musterprosa, und dann nehme man eine heutige Schrift ... zur Hand. Man wird sich ... entsetzen über die krankhafte Sucht, mit der jetzt ... das Subjekt um seinen natürlichen Platz gebracht wird".<sup>33</sup> Einer der unmittelbar auf diese Aussage folgenden Belege ist

- (1) "*Nicht* sehe ich den Kopf des Tieres"

Aber vom Gesichtspunkt der modischen Grammatikerschule aus gesehen, scheint Matthias zehn Seiten später sich der eben gerügten "Unnatur" der Wortfolge schuldig zu machen:

- (2) "... *nicht aber* dürfen sie [*nicht* und *nur*], wie es jetzt besonders bei *nicht* beliebt wird, möglichst für das Ende aufgespart werden, gerade als wüßte der Schreiber nichts Besseres zu tun, als den Leser mit einem unerwarteten Strich durch die Rechnung zu foppen!"<sup>34</sup>

Der VN-Satz (2) kann kaum als ein Beispiel für "gehobene" Sprache angesehen werden. Ein Beispiel für Alltagssprache ist er wohl auch nicht. M.E. repräsentiert er normalen hochsprachlichen Sprachgebrauch, hier wissenschaftliche Argumentationssprache. Belege dieser Art gibt es viele in meinem Korpus, z.B.:

- (3) “*Nicht* soll uns hier beschäftigen der Unterschied zwischen prohibitiver ... und konstatierender ... Negation”<sup>35</sup>
- (4) “Wenn ‘p’ falsch ist, ist auch ‘q’ falsch, *nicht jedoch* ist auch ‘p’ falsch, wenn ‘q’ falsch ist”<sup>36</sup>
- (5) “*Nicht aber* darf die Stellung des Verbs als drittes Satzglied ... mit der Schlußstellung zusammengeworfen werden”<sup>37</sup>
- (6) “*Nicht* kann maßgebend sein für die Erkenntnis höfischer Gefüge die Art, wie ....”<sup>38</sup>
- (7) “Das alles glauben wir ... zu wissen. *Nicht aber* wissen wir, ob die Lebewesen auch intelligent sind” (Croxtton AF 46)

All diese VN-Sätze dürfen wohl, auch ohne Prä- und Posttext, als zumindest performativ akzeptierbare Ausschnitte aus der deutschen Normalhochsprache beschrieben werden. Sie sind als kommunikationsfunktionelle Wortsequenzen, nicht als die Ergebnisse einer Befragungsroutine, produziert worden, was m.E. für ihre Authentizität bürgt. Ihre relative textuelle Rarität würden selbst die TG-Protagonisten kaum gegen ihre Akzeptabilität ins Feld führen können. Man darf wohl schon aus dem Vorhergehenden zu schließen wagen, daß die VN-Satzkonstruktionen auch mit zum normalen deutschen Sprachsystem gehören, ungeachtet der Einwände der führenden Grammatiker. Aber es gibt noch eine Reihe von Belegen, die eine solche Konklusion weiter zu unterstützen scheinen, z.B. Belege von VN-Sätzen mit verstärktem VN.

Ich habe keinen Grund zu bezweifeln, daß Erben recht hat, wenn er anführt, daß VN-Sätze in der Alltagssprache nur in dem Falle möglich seien, wenn das VN verstärkt ist (z.B. durch *gar*). Mein Korpus aus der Alltagssprache wenigstens, das übrigens aus natürlichen Gründen sehr begrenzt ist gegenüber den Korpora aus der (vorwiegend gedruckten) Normalsprache und der gehobenen Sprache, ist nicht dazu geeignet, Erbens Aussage zu falsifizieren. Einige alltagssprachliche Literaturbelege aus Falladas Romanen dürften genügen, um diesen Gebrauch zu exemplifizieren:

- (8) “Aber *gar nicht* werde ich rot”, lacht Lämmchen” (Fallada KM 77)
- (9) “Nun los, sage doch endlich: wie war die Trauung? *Gar nicht* war sie, Exzellenz (Fallada WU 103)



- (10) "Sind Sie krank?" "*Gar nicht* bin ich krank, aber siebzehn Pensum hab' ich gestrickt und der Meister will mir nur sechzehn anrechnen" (Fallada WE 33)

Fallada verwendet übrigens das VN verhältnismäßig oft; es gibt z.B. drei weitere VN-Sätze in "Wer einmal aus dem Blechnapf frißt", alle auf die Formel (*aber*) *gar nicht* + Vf + XYZ reduzierbar (WE 194, 251, 337). Aber auch in der Normalhochsprache<sup>39</sup>, ob wissenschaftliche oder erzählende Prosa, stößt man ab und zu auf das verstärkte VN. Jedoch scheint ein Unterschied zu bestehen zwischen Alltagssprache und Normalhochsprache: erstere verwendet das Adverb *gar* viel häufiger als die "höhere" Schicht. Als klar einschlägige Belege sind m.E. folgende zu charakterisieren:

- (11) "*Erst recht nicht* läßt er sich von dem ... Parteidichter Kosanke auf die Regierungsseite ziehen"<sup>40</sup>
- (12) "Bekenntnisse der Frau Dr. Werner-Weilheim ...: 'Ich habe diesen Hauptmann Hein nicht angehimmelt, wie gelegentlich behauptet wurde. Und *schon gar nicht* bin ich ihm irgendwie hörig gewesen' " (Kirst HI 117)
- (13) "... sie war die Schuldige hinter dem Schuldigen, darein verannte er sich, und sie galt es zu finden. Sie kam aber von selbst. *Durchaus nicht* leugnete sie ihre Verstrickung ..., aber ...." (Maass DF 299)
- (14) [Innerer Monolog eines Arztes:] "*Bestimmt nicht* schlängelt sich dieses Gretchen durch die Klippen eines geheimen Aborts" (Zweig JF 70)

Selbst wenn man absieht von den definitorisch schwierigen Sätzen vom Typ VN + Verbzusatz + Vf + XYZ (Beispiel: "Nicht einkalkulierte [sic] er ... die Lehre von der Duplizität der Ereignisse" [Becher DG 50]), enthält mein Korpus eine ansehnliche Menge VN-Sätze mit nichtverstärktem VN. Die hier aufgeführten Belege sind u.a. deswegen gewählt, weil sie zum Teil als Illustrationen zu der unten vorzunehmenden Erörterung gewisser semantischer Züge dienen sollen.

- (15) "Das liest man in der Presse. *Nicht* liest man, daß die Zeugin auf Fragen der Verteidigung einräumen muß, nicht dabeigewesen zu sein, als der Angeklagte ein Bier mit einem Hundert-

markschein bezahlte".<sup>41</sup>

- (16) " – *nicht aber* errieten sie, daß die Stimme ... aus Shamps Wohnstube kam"<sup>42</sup>
- (17) "*Nicht aber* konnte er sich entscheiden, welche von den dreien er am meisten liebte: Dudreka, Mitika oder Pisika" (Rezzori MG 79)
- (18) "Wohl erwachsen denn auch damals Italiens größte Söhne ... aber *nicht* leuchtete über ihnen ... der tiefblaue Himmel Italiens in seiner Reinheit, *nicht* strahlte ihnen die Sonne ... als warmes mildes Friedenslicht"<sup>43</sup>
- (19) "*Nicht* will ich mich lang mit den Komplimenten aufhalten, die ...."<sup>44</sup>
- (20) "Ja, er hatte heimliche Sorgen, der erfolgreiche Seelenwart der Park Avenue. *Nicht* war er ohne Liebe. Doch konnte sie nicht als Triebkraft seines Daseins gelten" (Becher DG 130)
- (21) "... wie oft er zu Moselli lief und wie klärend auch seine 'Ödipus' oder 'Moses' betitelten Notizen ergänzender Selbstanalyse sein konnten, die er in den Sprechstundenpausen hinwarf – *nicht* vermochte er sich loszusagen von der Last dieser Schuld" (Becher DG 155)
- (22) "Das Gelärm der Geschütze ..., ihr beständiges Brodeln, Platzen, metallisches Rollen, *nicht* drang es bis hierher" (Zweig JF 257)
- (23) [Brief von O. von Leixner an den jungen Hans Carossa bezüglich eines vom Letzteren eingesandten Gedichts:] "*Nicht* predige ich Askese" (Carossa GE 249)
- (24) [Ind. Rede. Ein Mann bringt eine Botschaft] "*Nicht* könne er freilich sagen, ob jener junge Lasawa derselbe sei" (Fussenegger DB 340)
- (25) "*Nicht aber* soll es sein wie in den Sprichwörtern, daß die großen Fische die kleinen fressen" (Habeck DT 82f.)
- (26) "Der Schneemann in Amsels Garten hat keine Nase. Niemand hat ihm aus Bucheckern Augen gesetzt. Kein Wollmützchen spannt über seinem Kopf. *Nicht* kann er mit Reisigarmen

- grüßen" (Grass H 256)
- (27) "*Nicht* gilt es zu erbleichen vor den Schwierigkeiten" (Johnson MÜ 33)
- (28) "*Nicht aber* tue ich es, weil ich dafür ... eine Ehre erwarte" (Kesten ID 31)
- (29) "*Nicht* geht es an, die gleiche zu tragen, die du am Vormittag trugst" (Langewiesche DÖ 296)
- (30) "*Nicht* darf es nötig sein, daß eine Hand sich an den Toten lege!" (Langewiesche DÖ 297)
- (31) "'Sie kommen in die Küche', sagte der Chef. Das wußte ich schon. *Nicht aber* wußte ich, ob das ein günstiges oder ungünstiges Los sei. Wahrscheinlich ein günstiges" (Müller-Marein WZ 74)
- (32) "... *nicht* war es das dichte Netz der Verordnungen ..., das teuflische Geflecht der Sprachregelung ... war es, es war der grüne Stift" (Salomon DF 295)
- (33) "*Nicht* ließ er sie aus und raunzte und knurrte immer das gleiche" (Graf DB 20)
- (34) "*Nicht* ließ er handeln mit sich" (Graf DB 26)
- (35) "*Nicht* ging uns an, was mit Zahlen ... zu begründen war. Doch daß die Polen nun im Lande standen ..., das ging uns an" (Salomon DG 170)
- (36) "Aber *nicht* werden diese Männer ... gefürchtet, etwa weil ihre Beweise ... gefährlich sind, sondern ...." (Salomon DG 212)
- (37) "*Nicht* fürchtete ich das röchelnde Grauen ..., nicht den rasenden Schrei der Nacht ..., nicht das namenlose Entsetzen ..., was ich fürchtete, das war der große Betrug, das war die schmachvolle Verfälschung" (Salomon DG 269)<sup>45</sup>
- (38) "*Nicht* war er etwa als Belgier gleichgültig gegen die deutsche Katastrophe, sondern als Europäer" (Zweig DW 147)
- (39) "*Nicht also* schlüpft der Autor wie bei Flaubert in die Figur und läßt sie alles mit ihren Augen sehen, sondern der Autor legt den Leuten, die er in seinem Roman erscheinen läßt,

Empfindungen und Wahrnehmungen zur Last, die eigentlich die moderner Schriftsteller sind"<sup>46</sup>

- (40) "Biederkeit des Mannes eint hier sich weiblicher Reine, denn das Weibliche zieht uns hinan, *nicht* ist es uns ein Werkzeug unedlen Vergnügens" (Mann DU 358)
- (41) "*Doch nicht* wird die phantastische Vision um ihrer selbst willen geformt. Sondern: ... die schweifenden Gefühle ... werden als strahlende Realität und als revolutionierendes Ereignis in unser Bewußtsein gerückt ...."<sup>47</sup>

Aus der Belegreihe, die wohl kaum weitergeführt zu werden braucht, scheint ausreichend klar hervorzugehen, daß die VN-Sätze nicht nur der Alltagssprache und der gehobenen Sprache eigen sind. Das heißt aber nicht, daß sich sprachschichtbezogene Unterschiede nicht aufzeigen lassen. Da ich eine relativ große Anzahl Belege aus der Normalhochsprache und der gehobenen Sprache zur Verfügung habe, glaube ich meinen Lesern eine ziemlich starke Gebrauchshypothese unterbreiten zu können: Das verstärkte VN kommt (nach meinem Korpus) nur in der Alltagssprache und in der Normalhochsprache vor, nicht in der gehobenen Sprache. Dazu muß noch folgendes angeführt werden: Nur in der sogenannten gehobenen, lyrischen Sprache habe ich bisher Belege gefunden, in denen das VN Aufforderungssätze einleitet, z.B. "*Nicht* rühre, Vater, an das Bestehende, denn auch dies ist von dem Gotte" und "*Nicht* nenne mich einen Weisen ..., denn mein Weg war nicht der rechte".<sup>48</sup> Besonders in der Übersetzungsliteratur gibt es viele Aufforderungssätze dieser Art, z.B. "*Nicht* sag's dem Gesinde, noch im Saal den Mädchen, keinem Menschen, daß zu mir ihr geht!"<sup>49</sup> Schematisch ließe sich dieser Sachverhalt in der folgenden Weise darstellen:

VN + Vf + XYZ

	Alltags- sprache	Normalhoch- sprache	Gehobene Sprache
Verstärkung	+	+ / ÷	÷
Aufforderung	÷	÷	+ / ÷

Aus dieser graphischen Repräsentation ersieht man, daß sich die Normalsprache in der Mitte zwischen Alltagssprache und gehobener Sprache befindet, wie a priori zu erwarten war. Mit Bezug auf die beiden distinktiven Züge Verstärkung und Aufforderung findet man annähernd Komplementärdistribution zwischen Alltagssprache und gehobener Sprache. Ein viel größeres Korpus wäre ohne Zweifel erforderlich, um das Schema noch weiter differenzieren zu können, und ich finde es deshalb richtig, die Sprachschichtzugehörigkeitsfrage hier abzuschließen, d.h., die Problematik Germanisten, die die deutsche Sprache als native speakers beherrschen, zu überlassen.

Zum Schluß muß die Frage nach der semantischen Valenz und dem Stilwert des VN erhoben werden.<sup>50</sup> Hierzu dürfen wir nicht viele Informationen erwarten seitens der führenden Grammatiker, denn sie betrachten ja das VN als ungrammatisch, als kompetenziell unmöglich. M.W. hat nur Helbig, wenn auch indirekterweise, die Bedeutung des VN diskutiert:

“Das Negationswort *nicht* steht als Sondernegation vor dem negierten Glied, das ein Wort oder ein Satzglied, aber niemals das finite Verb sein kann (denn eine solche ‘Verbnegation’ würde automatisch zur Satznegation) .... Die Sondernegation braucht dann nicht vor dem negierten Glied zu stehen, wenn das negierte Glied durch starke Betonung hervorgehoben ist: *H e u t e ist der Freund nicht gekommen* (= Sondernegation)”.<sup>51</sup>

Die Behauptung, daß präfinites VN “automatisch” zur Satznegation würde, kann in generalisierter Form nicht als ganz richtig gelten, wie es klar hervorgeht aus den Belegen (36), (37), (38) und (41). Z.B. (38) könnte ohne weiteres transformiert werden in: *Nicht etwa als Belgier, sondern als Europäer, war er gleichgültig gegen die deutsche Katastrophe*, und (36) in: *Nicht deswegen werden diese Männer gefürchtet, weil ..., sondern ....* Auch hier findet man also Sondernegation, wenn auch nicht so häufig. In den meisten Sätzen (1) ... (41) kann wohl Satznegation festgestellt werden. In einzelnen VN-Sätzen, wie etwa (3), kann wohl von einer gewissen Ambivalenz oder Doppeldeutigkeit gesprochen werden.

Die Hauptfunktion des VN kann wohl zusammenfassend als kontrastive Hervorhebung beschrieben werden. Besonders ausdrucksvoll ist die Kontrastivität, wenn der VN-Satz vor oder nach *g e r e i h t e n* (positiven oder negierten) Sätzen zu stehen kommt. Es scheint dabei keine Rolle zu spielen, ob die Reihung mit dem VN-Satz anfängt oder schließt, z.B. (26) (drei negative Aussagen plus VN-Satz), (37) und (31).<sup>52</sup> Aber auch ohne

Reihung kommt die kontrastive Funktion klar zum Ausdruck, z.B. in (4), (7), (15). Der Gebrauch der kontrastiven Wörter *aber*, *doch* und *jedoch* in vielen Belegen [ (2), (4), (5), (7), (8), (16), (17), (18), (25), (28), (31), (36), (41) ] unterstreicht diese Funktion, und selbst wenn das *aber* nicht vor oder nach dem VN steht, kann es hin und wieder hinzugedacht werden, z.B. (15): "Nicht liest man ..." → *Nicht aber liest man ....* Bemerkenswert ist weiter der Umstand, daß in den meisten VN-Sätzen das Vf Modalverb oder nichtperfektives Verb ist: z.B. (2), (3), (4), (5), (6), (7)ff. Auch andere Regularitäten ließen sich wohl beschreiben, aber die einschlägige Erörterung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Nur als eine Kuriosität möchte ich hier die Tatsache erwähnen, daß über 90% der seit 1964 von mir notierten gesprochenen VN-Sätze (Rundfunk, Dialog) ein finites Verb enthalten, das entweder ein Modalverb ist oder die Form *wissen*.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Auftreten des VN sehr restringiert ist, daß eine globale Transformationsmöglichkeit des postfiniten *nicht* → VN nicht besteht. Man kann z.B. sagen, in einem bestimmten Kontext: *Nicht sagten sie, sie kämen nicht wegen der Hochzeit*, aber kaum: *\*Nicht sagten sie, nicht kämen sie wegen der Hochzeit*. Eine Transformationsreihe wie die folgende mag als typisch gelten: *Wissen Sie das nicht?*, *Sie wissen das nicht?*, *\*Nicht wissen Sie das?*.

Ich glaube, alle kompetenten Deutschsprecher werden Engel beistimmen, wenn er findet, daß der folgende Satz ungrammatisch ist: *\*Nicht haben wir Tante Emma gestern gesehen*<sup>53</sup>, aber ich nehme an, daß kaum einer den folgenden von mir gebastelten VN-Satz als unmöglich verwerfen würde: [Kontext: *Sie wußten alles über die traurigen Zustände, sie wußten, daß ..., sie wußten auch, daß ...,*] *nicht wußten sie aber, daß die Russen schon an der Elbe standen*. Jedenfalls ist dieser VN-Satz von allen Deutschen, Linguisten und Laien, denen ich ihn vorgelegt habe, spontan akzeptiert worden. Es wird jedoch schwierig sein, eine Regel zu formulieren, die die richtigen VN-Sätze generiert und die unrichtigen blockiert, was aber nicht heißt, daß ich meine, die VN-Sätze gehörten irgendwie zu dem Redewendungsarsenal der deutschen Sprache. Hier muß genügen, festgestellt zu haben, daß das VN nicht nur als zur deutschen Sprachkompetenz gehörig angesehen werden muß, sondern auch, daß es wichtige stilistische Funktionen zu erfüllen hat. Eine unkritische Übernahme der vielen Grammatikeraussagen zum VN würde meiner Meinung nach

zu einer unnötigen Verarmung der deutschen Sprache führen.<sup>54</sup> Nur ein Zurück zur Sprache seitens der Linguisten kann zu einer wirklichen Beschreibung der grammatisch-syntaktischen Regularitäten, der seltenen sowie der frequenten, führen. In welcher Tradition, nach welcher "Theorie" man die Beschreibung vornimmt, ist m.E. noch lange nicht das Wesentlichste.

## Anmerkungen

- 1 Heringer, Hans-Jürgen: Deutsche Syntax. Berlin 1970, S. 5.
- 2 Glinz, Hans: Deutsche Grammatik II, Frankfurt am Main 1971.
- 3 Die kodifizierte Belegwerkliste befindet sich am Ende der Anmerkungen.
- 4 Engel, Ulrich: Regeln zur Wortstellung. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, 1970, S. 13.
- 5 Aichinger, Carl Friedrich: Versuch einer deutschen Sprachlehre. Frankfurt und Leipzig 1754, S. 555.
- 6 Deutsches Wörterbuch 7 (bearb. v. M. von Lexer). Leipzig 1889, Sp. 698. Daß das "nur" unangebracht ist, werden einige Belege weiter unten zeigen.
- 7 Kufner, Herbert L.: The Grammatical Structures of English and German. Chicago 1962, S. VII.
- 8 Ebd., S. 10. Der Sternchen-Satz sei "non-acceptable even by the most tolerant of native speakers" (ibid.).
- 9 Ebd., S. 11.
- 10 Jørgensen, Peter: Tysk grammatik III, 2. udgave, Kopenhagen 1966, S. 161.
- 11 Stickel, Gerhard: Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch. Braunschweig 1970, S. 15, 20.
- 12 Engel [Anm. 4], S. 44 und passim.
- 13 Van Dam, Jan: Syntax der deutschen Sprache. Groningen 1972, S. 102.
- 14 Erben, Johannes: Deutsche Grammatik: Ein Abriß. München 1972, S. 179. Vgl. Erben, Johannes: Gesetz und Freiheit in der deutschen Sprache der Gegenwart, In: Der Deutschunterricht, Heft 5 1960, S. 26.
- 15 Weber, Heinrich: Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen. München 1971, S. 71.

- 16 Ein Beispiel findet man in Erben, Dt. Gr. S. 271, Fn. 148: "Sätze wie *Es war doch erst géstern, daß wir ihn gesehen haben* sind jedenfalls – entgegen der Meinung von Motsch, Emphasesätze 90 – möglich und kaum als ungrammatisch zu bezeichnen". Eine Reihe von einschlägigen Beispielen sind in meinen beiden Abhandlungen zu finden: Zum postpositiven Attribut im Deutschen. In: Linguistische Studien II = Sprache der Gegenwart 22, 1972, S. 165 - 180, und Die logische Struktur grammatischer Regeln. In: Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch = Sprache der Gegenwart 20, 1972, S. 156 - 173.
- 17 Engel [Anm. 4], S. 79.
- 18 Ebd., S. 137, Anm. 101.
- 19 Moser, Hugo: Umgangssprache – Hochsprache. In: Deutschunterricht für Ausländer 7, 1957, S. 110.
- 20 Kraus, Wolfgang: Der fünfte Stand. Bern – München – Wien 1966, S. 51.
- 21 Frisch, Max: Mein Name sei Gantenbein. Frankfurt am Main 1971, S. 107.
- 22 Behaghel, Otto: Deutsche Syntax IV. Heidelberg 1932, S. 148.
- 23 Kehrein, Joseph: Grammatik der deutschen Sprache des fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts II, Leipzig 1855, S. 308 f.
- 24 Des Matthias von Beheim Evangelienbuch. Herausgegeben von Reinhold Bechstein. Leipzig 1867, S. 225. (Die Übertragung fand in den Jahren vor 1343 statt).
- 25 Rothe, Johannes: Der Ritterspiegel. Herausgegeben von Hans Neumann. Halle/Saale 1956, S. 2 (Anfang des 15. Jhs.).
- 26 Gesamtabenteuer. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1850, S. 294.
- 27 Gesamtabenteuer, S. 473.
- 28 Luther, Martin: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch (1545). München 1972, 5. Mose 7. 7.
- 29 Luther, Römer 9. 6.
- 30 Luther, Philipper 4. 11. Ein weiterer Luther-Beleg (Römer 9. 6.) in Behaghel, S. 148. Noch in der letzten Ausgabe der Bibel, Stuttgart 1967, steht das VN in den hier zitierten Sätzen.
- 31 Grimelshausens Simplicissimus Teutsch. Herausgegeben von J.H. Scholte. 3. Auflage. Tübingen 1954, S. 142.
- 32 Wallensteins Tod, zweiter Aufzug, sechster Auftritt (Buttler).



- 33 Matthias, Theodor: Sprachleben und Sprachschäden. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1914, S. 408. Man bemerke, daß Matthias von Unnatur, nicht von Unmöglichkeit, spricht. Das Unnatürliche braucht ja lange nicht ungrammatisch zu sein.
- 34 Matthias, S. 418.
- 35 Seiler, Hansjakob: Negation, den Begriff des Prädikats betonend. In: *Studia Linguistica* 6, 1952, S. 79.
- 36 Korrektur zu Arbeitspapier 19: Maas: Semantik. Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln o.J., S. 7a (Nähere Angaben habe ich leider nicht).
- 37 Maurer, Friedrich: Untersuchungen über die deutsche Verb-Stellung. Heidelberg 1926, S. 183.
- 38 Trier, Jost: Deutsche Bedeutungsforschung. In: *Germ. Philol. Festschrift für Otto Behaghel*, Heidelberg 1934, S. 188.
- 39 Unter Normalhochsprache meine ich eine Sprachschicht, die u.a. nicht Alltagssprache, nicht Umgangssprache und nicht gehobene Sprache ist. Selbstredend bin ich mir der Schwierigkeit solcher typologisierenden Bewertung bewußt.
- 40 Klotz, Walter: Ein deutsches Trauerspiel. In: Loschütz, Gert (Hrsg.): *Von Buch zu Buch — Günter Grass in der Kritik*. Neuwied und Berlin 1968, S. 133 (literaturwissenschaftliche Prosa).
- 41 *Der Spiegel*, 23.X.1972, S. 102.
- 42 *Der Spiegel*, 1.XI.1971, S. 110.
- 43 Schemann, Ludwig: Zur Einführung. In: Gobineau, J.A.: *Die Renaissance*. Deutsch von Ludwig Schemann. Leipzig o.J. (Reclams Universal-Bibliothek 3511 - 3515), S. 7.
- 44 Mann, Golo: Ein nachdenklicher Glückwunsch. In: *Die Zeit*, Nr. 48, 1969, S. 11.
- 45 In Salomons Prosawerken findet man öfters VN-Sätze. Z.B. in "Die Geäch-teten" gibt es fünf weitere Belege mit *nicht* allein als Vorfeld (DG 222, 243, 243, 244, 258).
- 46 Kesting, Marianne: Mord und Verfolgung: Ein umfunktionierter Kriminalroman. *Die Zeit*, 24. IV. 1970, S. 17.
- 47 Pinthus, Kurt: Wilhelm Klemm. In: *Jahresring 68/69*. Stuttgart 1968, S. 318. Das Zitat entstammt einer 1917 erschienenen Kritik von W. Klemms Gedichtbuch "Aufforderung: Gesammelte Verse".

- 48    Zweig, Stefan: Die Augen des ewigen Bruders. Wiesbaden 1959, S. 44, 57.
- 49    Heldenlieder der Edda. Auswahl, übertragen, eingeleitet und erläutert von Felix Genzmer. Stuttgart o.J., S. 22. Vor allem die Übersetzungsliteratur ist reich an vom VN eingeleiteten Aufforderungssätzen.
- 50    Nicht beachtet werden VN-Sätze, in denen das *nicht* wie sonst *weder* verwendet wird, z.B. "*Nicht* führte er den schweren Hammer noch weidete er das Vieh auf dem Berge" (Mann DT 158). In meinem Korpus gibt es nur drei Sätze dieses Typs, und Dozent Aadne Findreng teilt mir freundlich mit, daß der Typ auch in einem größeren von ihm gesammelten Material nur vereinzelt vorkommt.
- 51    Helbig, Gerhard: Zum Problem der Stellung des Negationswortes 'nicht'. In: Deutsch als Fremdsprache 8. 1971, S. 73. Vgl. Helbig, Gerhard und Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig 1972, S. 457 ff. Es scheint Helbig, der auf diesem Gebiet Hervorragendes geleistet hat, entgangen zu sein, daß die Negation *nicht* im Vorfeld vor Partizipien, Infinitivkonstruktionen, Adjektiva usw. stehen kann, ohne daß Sondernegation (= Satzgliednegation) vorliegt oder vorzuliegen braucht. Beispiele sind: "*Nicht gedacht* soll seiner werden, punktum" (Kant DA 250), "*Nicht gewöhnen* kann ich mich an die pausenlosen Störungen" (Hagelstange A 162), "*Nicht geheim* konnte es indessen bleiben, daß sie angesetzt werden mußte, und *nicht geheim* wird bleiben können, was wir beschließen werden" (Mostar US 135). Meine Hauptfachstudentin Britt Brekke wird in kurzem eine Abhandlung über diese Teilfunktion des pränominalen *nicht* im Vorfeld zum Abschluß bringen. Man bemerke, daß das *nicht* auch in dieser Funktion verstärkt werden kann: "*Gar nicht dran gedacht* hat sie, daß vor ihrem Kammerfenster ein kunstschmiedeeisernes Gitter ist" (Lehmann DD 113).
- 52    Viele andere gute Beispiele für Reihung sind in der aus Raumnot komprimierten Belegsammlung nicht als solche erkennbar.
- 53    Vgl. Engel, Ulrich: Satzbaupläne und Satzanalyse, in: Zielsprache Deutsch, 1970, S. 105: "Vielerorts ist zu lesen, daß alle 'Satzglieder' außer der Negationspartikel *nicht* vor das konjugierte Verb des Aussagesatzes treten könnten".
- 54    Nach Kufners elementdefinitorischem Kriterium (siehe oben) ist *nicht* doch ein "Element" oder Satzglied, was ja die Syntax eher vereinfacht als kompliziert.

## Liste der kodifizierten Belegwerke

- Becher, Ulrich: Die ganze Nacht (DG). Hamburg 1955.
- Böll, Heinrich: Wanderer, kommst du nach Spa ... (WK). München 1968.
- Carossa, Hans: Geschichte einer Jugend (GE). Wiesbaden 1957.
- Croxtton, Jerry: Auf fremden Planeten (AF). o.O. o.J.
- Fallada, Hans: Kleiner Mann - was nun? (KM). Reinbek bei Hamburg 1972.
- : Wer einmal aus dem Blechnapf frißt (WE). Reinbek bei Hamburg 1971.
- : Wolf unter Wölfen (WU). Hamburg 1970.
- Fussenegger, Gertrud: Die Brüder von Lasawa (DB). Salzburg 1948.
- : ... wie gleichst du dem Wasser (WG). München 1949.
- Graf, Oskar Maria: Das bayrische Dekameron (DB). München o.J.
- Grass, Günter: Hundejahre (H). Neuwied am Rhein und Berlin 1963.
- Habeck, Fritz: Der Tanz der sieben Teufel (DT). Wien 1951.
- Hagelstange, Rudolf: Altherrensommer (A). München 1972.
- Johnson, Uwe: Mutmaßungen über Jakob (MÜ). Frankf./M. und Hamburg 1962.
- Kant, Hermann: Die Aula (DA). Berlin und Weimar 1968.
- Kesten, Hermann: Ich, der König (ID). München 1950.
- Kirst, Hans Hellmut: Held im Turm (HI). München 1973.
- Langewiesche, Marianne: Der Ölzweig (DÖ). Stuttgart 1952.
- Lehmann, Arthur: Das Dorf der Pferde (DD). Darmstadt 1951.
- Maass, Joachim: Der Fall Gouffé (DF). Frankf./M. und Hamburg 1963.
- Mann, Heinrich: Die Jugend des Königs Henri Quatre (DJ). Reinbek bei Hamburg 1971.
- : Der Untertan (DU). München 1972.
- Mann, Thomas: Der Tod in Venedig und andere Erzählungen (DT). Frankfurt 1962.
- Mostar, Hermann: Und schenke uns allen ein fröhliches Herz (US). Frankf./M. und Berlin 1969.
- Müller-Marein, Josef: Wer zweimal in die Tüte bläst (WZ). Reinbek bei Hamburg 1969.

Rezzori, Gregor von: Maghrebinische Geschichten (MG). Hamburg 1958.

Salomon, Ernst von: Der Fragebogen (DF). Reinbek bei Hamburg 1972.

— — : Die Geächteten (DG). Reinbek bei Hamburg 1962.

Schaper, Edzard: Die sterbende Kirche (DS). Zürich 1948.

Wiechert, Ernst: Wälder und Menschen (WU). Frankf./M. - Berlin - Wien 1970.

Zweig, Arnold: Junge Frau von 1914 (JF). Frankfurt/M. 1973.

Zweig, Stefan: Die Welt von gestern (DW). Frankfurt/M. 1972.